

Karl-Heinz Paqué

DEUTSCHE EINHEIT IM MODELL



Karl-Heinz Paqué ist Volkswirt und Dekan der Fakultät für Wirtschaftswissenschaft der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. Er war von 2002 bis 2006 Finanzminister des Landes Sachsen-Anhalt. Er ist Autor des Buches *Die Bilanz. Eine wirtschaftliche Analyse der Deutschen Einheit*, München 2009.

Kaltstart – so der geniale Titel des Buches, das Hans-Werner Sinn mit seiner Frau Gerlinde im August 1991 veröffentlichte. Thema: volkswirtschaftliche Aspekte der deutschen Vereinigung, wie es im Untertitel hieß.

Das Buch machte Hans-Werner Sinn schlagartig berühmt, weit über die Fachgrenzen hinaus. Dies hatte zwei Gründe, einen sachlichen und einen politischen. Der sachliche Grund lag in der Qualität der professionellen Analyse. Erstmals legte ein Ökonom eine Studie vor, die den wirtschaftlichen Teil der Deutschen Einheit, den sogenannten Aufbau Ost, umfassend untersuchte, und zwar in all seinen wichtigsten Dimensionen: von der Erblast der Planwirtschaft über die Währungsunion, die Tarifpolitik und die Privatisierung des Kapitalbestandes durch die Treuhandanstalt bis hin zum Entwurf alternativer Strategien. Ein grandioses Buch: gespickt mit Fakten und Deutungen in einem neoklassischen Modellrahmen, packend geschrieben und trotz der zum Teil

spröden Materie auch für den interessierten Laien durchaus zugänglich.

Der zweite Grund für den Erfolg des Buches lag in seiner politischen Brisanz. *Kaltstart* lieferte eine überaus scharfe Kritik an der Wirtschaftspolitik der deutschen Wiedervereinigung, und zwar nicht in irgendwelchen wenig aufregenden technischen Details der Gestaltung, sondern im Kern. Im Vorwort der zweiten Auflage des Buches, datiert 1. Juli 1992, sprechen die Autoren von »einer utopischen Grundkonzeption der Wirtschaftspolitik, die elementare Regeln der Volkswirtschaftslehre missachtet hat«, und sie bezeichnen ihr Buch als einen »Appell an die wirtschaftspolitischen Entscheidungsträger, das Steuer noch einmal herumzureißen«. Kurzum: ein gnadenloser Verriss der Politik. Kein Wunder also, dass die Öffentlichkeit in hohem Maße aufmerksam wurde.

Was war die Kritik, die Hans-Werner Sinn bis heute unverändert aufrechterhalten hat? Sie

betrifft im Wesentlichen zwei Punkte: die Privatisierung und die Tarifpolitik. Die Privatisierung, so Sinn, lief viel zu schnell und überhastet. Sie sprengte die Aufnahmefähigkeit des Kapitalmarkts und zerstörte somit wertvolles Vermögen – auf Kosten der ehemaligen DDR-Bürger, denen eigentlich die Verkaufserlöse aus »ihren« ehemaligen volkseigenen Betrieben zustanden, eine krasse Verschwendung und Ungerechtigkeit. Was die Tarifpolitik betrifft, verschlechterte die früh avisierte Ost-West-Lohnangleichung der staatlich alimentierten Treuhandanstalt die ohnehin schwierige wirtschaftliche Ertragslage der Unternehmen; sie ruinierte deren Chancen auf Wettbewerbsfähigkeit und rentable Veräußerung. Sinns Lösungsvorschläge: zeitliches Strecken der Veräußerung und Rücknahme der Pläne zur Lohnangleichung.

Waren Sinns Kritik berechtigt und seine Lösungsvorschläge zielführend? Dies ist bis heute umstritten geblieben – kaum verwunderlich in einer Welt, in der ein kontrafaktisches historisches Experiment nicht möglich ist. Ein faires Urteil darüber lässt sich am ehesten bilden, wenn man auf die uralte Dichotomie zwischen Theorie und Praxis zurückgreift: Theorie als durch einfache Annahmen gestütztes Gedankengebäude, die Politik dagegen als die Kunst des Möglichen in einer komplexen Realität. In dieser Dichotomie stand und steht Sinn auf der Seite der Theorie, die Politik auf der Seite der Wirklichkeit.

Besonders deutlich wird dies bei Sinns harter Kritik an der Privatisierung. Viele Beobachter und Entscheidungsträger sahen damals die Hauptgefahr in einer Verschleppung des Prozesses, die zur Perspektivlosigkeit der Belegschaften geführt hätte: keine frühzeitig klaren Geschäftsmodelle und Investitionspläne, keine früh erkennbaren neuen Produktpaletten mit langfristigen Chancen im Weltmarkt,

auch kein frühes deutliches Signal, wer künftig beschäftigt bliebe und wer arbeitslos würde. Stattdessen auf breiter Front zunehmender politischer Druck in Richtung Dauersubventionen für den Betrieb total veralteter Maschinenparks sowie die Herstellung unverkäuflicher Produkte. Und im Falle der Verteilung von Anteilsscheinen, wie sie Sinn forderte, auch noch verbunden mit deren Wertverfall und damit weit verbreiteter Frustration in der Bevölkerung – statt Jubel über realisiertes Volkseigentum! Wahrlich ein marktwirtschaftliches Horrorbild, abschreckend genug für die Politik und die Treuhandanstalt, um auf die schnelle und pragmatische Veräußerung zu setzen, und zwar an branchenkundige Investoren und nicht an global tätige anonyme Beteiligungsfonds, wie es im *Kaltstart* empfohlen wurde.

Ähnlich realitätsfern war Sinns Vorschlag, im Osten die Löhne der unmittelbaren Nachwendezeit (etwa ein Drittel des Westens) einfach beizubehalten. Würden Fachkräfte mit gleicher Sprache und Kultur sowie fast gleichwertiger Ausbildung wirklich motiviert im Osten weiterarbeiten, wenn sie wenige Kilometer westlich das Dreifache an Einkommen erzielen konnten? Tatsächlich pendelte sich das industrielle Lohnniveau im Zuge der Privatisierung – und zumeist außertariflich – sehr schnell bei zwei Drittel des Westniveaus ein: höher als Sinns präferierte Lösung, aber auch weit von der ursprünglich deklarierten Ost-West-Lohnangleichung entfernt. Wahrscheinlich war genau dies der vernünftige Mittelweg zwischen betrieblicher Notwendigkeit und Bereitschaft zur Mobilität.

Fazit: Das Buch *Kaltstart* lieferte eine Benchmark der Theorie, intellektuell anregend und gesellschaftlich provokant. Auf die Richtung der Politik und den Gang der Wirtschaftsgeschichte hatte es dagegen keinerlei Einfluss – aus guten Gründen.